

hängen  
4. ds.  
selben  
und der  
Scheune  
Eine  
umenge-  
weiden-  
th von  
rt zum  
dieser  
Brand-  
legen.  
n früh  
Christ.  
welches  
bis auf  
brannte  
benen  
e. Die  
st fest-  
inner-  
ehr be-  
erlassen  
ang in  
eiligten  
rdnung  
samkeit  
er sie  
t sein.  
itsord-  
er Fa-  
beitern  
g vor-  
e im  
diejeni-  
nlassen  
ehender  
Mehr-  
wählen  
bestellt  
unter  
en Be-  
der zu  
em Er-  
der Er-  
tunge-  
behörde  
ungen,  
er dem  
laufen,  
n ober  
ndern.  
erwalt-  
ht ver-  
assenen  
nhänd-  
Die  
strafen  
er der  
in ein  
es Be-  
Grund  
die Ge-  
werbe-  
halten.  
den  
n nach  
Monat  
lands  
utritzt,  
u ge-  
hahre  
und  
de vor  
lbt die  
ische."  
wenig-  
Bitter-  
Man  
Wetter  
e aber  
ühling  
lachten,  
Tage  
it.  
offent-  
i fran-  
y, die  
Befehl  
de von  
uniform  
Bapiere  
tödtet;  
er in  
orden,  
hiedene  
losten  
Die  
ng zu-  
gelegen

sein, die Werth für sie hatten. Es war jedenfalls nur auf die Vererbung der Gesandten abgesehen, die Tödtung fällt den plumpen Werkzeugen zur Last. Ganz Europa ward von Schauer über dies Verbrechen erfüllt, das allem Völkerecht Hohn sprach.

29. April.

Der 29. April dieses Jahres ist der 50. Geburtstag eines weltbekannt gewordenen Componisten, Karl Millöckers. Neben der ersten Muse hat die heitere, lebenswürdige, oft übermüthige auch ihr Recht und einer der besten Vertreter derselben ist Millöcker. Sein „Bettelstudent“, dann „Gasparone“ und „Don Cesar“ sind bekannt und berühmt geworden, besonders der erstere Operette unerschöpflicher Melodienreichtum ist derartig bekannt geworden, daß man die Melodien schließlich auf allen Gassen hören konnte. Der rein musikalische Werth der Millöcker'schen Werke ist höher zu veranschlagen, als bei vielen anderen Operetten-Componisten. Die älteren u. neueren Operetten des Meisters sind nach wie vor Repertoirestücke der Theater.

### Doktor Bernowiz.

Ein Lebensbild.

Preisgekrönte Arbeit von Frau Suro-Schüding.  
(15. Fortsetzung.)

„Noch schwankte ich; — da dachte ich an unsere Noth, die sich täglich steigerte, dachte an die Stillung des Ungeheuers Hunger, das sich eben, ungestüm peinigend, Geltung bei mir verschaffte, dachte an Ottilien und ihren nutzlosen Jammer, wenn ich leer, wie ich ausgegangen, wieder heimkehren würde. Und ein Schreden durchfuhr meine Glieder.“

„Zwar mußte ich Ottilien täuschen, wenn ich in anderer Richtung erfolgreicher sein sollte, als in jener, die ich zuvor verfolgt hatte. Aber, beim Himmel, es blieb mir ja keine andere Wahl. Nadte Noth grinst mich viel weniger abschreckend an, als die verzweifelte Muthlosigkeit meines Weibes. Ich entschloß mich dennoch mit ruhiger Ueberlegung sie zu täuschen. Solche weiße Lüge schien mir nicht mehr sündhaft und eines Mannes unwerth, wenn Liebe sie eingab.“

„Und so wanderte denn mein müder Fuß zu Ihrer Thür, Doktor Warren.“

„Als Sie mich wirklich, trotzdem ich der letzte der sich anbietenden war, als Kutscher mit einem mir sehr ansehnlich scheinenden Lohn engagirt hatten, glaubte ich zu träumen. In meiner an Mißerfolg und Erniedrigung reichen Karriere genirte es mich nicht, daß ich jetzt hinab bis in die Vivree des Bedienten gestiegen war. Es hatte ja sein müssen, — das war mir ausreichend!“

„Sie wenigstens war jetzt vor peinlicher Noth geschützt, sie wenigstens nannte wohl meine Anstellung ein großes Glück gar, ohne zu ahnen, worin dieselbe bestand.“

„Denn auf dem Heimwege gelobte ich mir hoch und theuer, daß ich es ihr nie eingestehen, sondern mich als Ihren Assistenten und Rechnungsführer ausgeben wollte. Es trieb mich wie auf Windes Flügeln zu ihr, um ihr jubelnd meinen Erfolg mitzutheilen, und doch trugen mich meine müden Glieder nur langsam heimwärts. Die physische Natur besaß eben nicht die zähe Ausdauer der geistlichen Fähigkeiten.“

„Ich war vor Hunger und Ermattung tödtlich erschöpft, und so kroch ich langsam die schon in Nachtschweigen gehüllten, endlosen Stiegen zu unserer Wohnung hinan.“

„Es war dunkel ringsum, nur der volle Mond warf seine hellen Strahlen durch die Fenster der Treppenabfäße. Und als ich meinen Weg zurückgelegt hatte, hielt ich ermüdet oben an, um mich einen Augenblick auszuruhen.“

„Mein Blick streifte die Thür unseres Zimmers ein wenig befreundet. Denn zu welcher Stunde ich auch immer heimzukommen pflegte, das scharfe Ohr der Blinden erlauschte stets schon meinen Schritt und öffnete mir dann die Thür gastlich weit. Heute aber kam sie nicht.“

„War ich wirklich denn so leise heraufgeschlichen in meiner grenzenlosen Müdigkeit, daß sie mich nicht hätte hören können? Und doch stand die Thür nur angelehnt, wie mir ein schmaler Streifen des blassen Mondlichtes verrieth, der schräg hindurchfiel und mir einen Einblick in das Zimmer gestattete.“

„Mich wandelte plötzlich ein eigenthümliches geheimnißvolles Verlangen an, Ottilien einmal bei ihrem Alleinsein zu belauschen, und befußsam schlich ich näher und lugte durch den Spalt. Obgleich kein anderes Licht, als das des Mondes, den Raum beleuchtete, in dem unbeeinflusst vom Morgensonnenschein oder Nachtdunkel, die Blinde ihre traurige Existenz durchlebte, so konnte ich doch genau erkennen. Ottilie sah ich nicht sofort, allein ich hörte sie in dem Schränkchen hinter der Thür herumkramen, und das Geräusch, welches sie dadurch verursachte, mußte veranlaßt haben, daß mein Kommen ihr entginge war.“

„Sie bereitet dir dein Abendbrod, dachte ich beseligt in dem Gedanken, bei aller Armuth doch ein Wesen zu besitzen, das für mich sorgte, für mich lebte; und schon wollte ich eintreten, da hörte ich leise reden.“

„Wer war nur da — wer sprach mit Ottilien?“

„Ich lauschte gespannt. Da vernahm ich sonderbare Töne, halb Schluchzen, halb Worte. Ich verstand sie nicht, und erst, als ich schärfer aufhorchte, fing ich abgebrochene Sätze auf, wie:  
„Es muß sein, Eugen, es muß sein, sage ich dir! Er soll nicht untergehen um meinwillen; diese große edle Natur verzehrt sich in elender Entbehrung. Ja, mein süßes Kind, ich komme wieder zu dir, — um

ihn, ihn, den Gefangenen aus Ehre, zu befreien, um — —“

„Weiter hörte ich nicht! Ich verstand zwar den eigentlichen Sinn dieser Worte noch gar nicht, aber ich mußte doch, daß sie, wie in den ersten Tagen nach des Kindes Tod, mit ihm redete, als sei es noch da, neben ihr und nicht sechs Fuß tief unter der Erde gebettet. Ich verstand aus den in leidenschaftlichem Schmerz gebrochenen Worten nur zu klar, daß ihre äußere Beherrschung und Fassung mir gegenüber nur künstlich aufrecht gehalten waren, und daß die eine gewaltige Liebe sich mit dem Tode Eugens nur in unzählige unsterbliche Leben zerstückelt hatte, die ihr ganzes Sein und Denken noch immer vollständig ausfüllten.“

„Ich that einen Blick in ihr verwaistes Innere — einen Blick in jene Welt unausgesprochenen, unbegriffenen Wehs des Mutterherzens, das in alle Ewigkeit mit dem ihres Kindes verbunden bleibt, — so daß mir graute vor seinem unausgeweineten Jammer. Und mittlerweile schritt sie zum Mittelstisch und legte verschiedene Gegenstände vor ihren Sitz hin. Es waren keine Lebensmittel für mich, wie ich zuvor gewacht. O nein; — ich erkannte zwar eine Tasse mit Milch, von welcher die unsichere Hand der Blinden einige Tropfen über ihr schwarzes Gewand verschüttete — sonst nichts Genießbares; dann ein kleines graues Paketchen. Was wollte sie nur damit? Die Neugier hielt mich von Neuem auf meinem Posten gebannt. Wieder flüsterte sie, sich niederlassend, in leisem Selbstgespräch:  
„Stundenlang ist er schon fort. Als ob ich nicht wüßte, was das bedeutet? O, mich täuscht all seine Liebeslist nicht, ich weiß zu genau, was ihn hindert am süßnen Flug. O, Georg, Georg, du bist der an Felsen gekettete Prometheus, der sich von den Geiern der Noth und der Sorge zerfleischen lassen muß, um meinwillen allein! Das soll anders werden — das Leben soll enden, so wahr mir Gott helfe!“

„Sie schauderte zusammen. Dann riß sie in krampfhafter Heftigkeit und doch mit selbst mir erschütterlichen, bebenden Händen das Paketchen an sich, legte es mit der gesunden Rechten fest unter die franke Linke, nahm das Messer und arbeitete damit an ihm herum.“

„Was that sie nur? Ich konnte es mir nicht enträthseln.  
„Das Geräusch, das ihre Arbeit machte, war, obgleich nicht laut, doch wahrhaft zermarternd. Es knirschte und scharpte und riß jeden Nerv wund in mir. Wiederholt hielt sie dazwischen inne, barg das Haupt in die Hand, oder lehnte sich weit zurück, als liege Vergeslast auf ihrer Brust und sie könne nicht athmen.“

„Daß ich bewegungslos stehen blieb unter den Umständen, war wohl begreiflich. Ich mußte ja sehen, was sie eigentlich vor hatte mit ihrem geheimnißvollen Thun und Reden, das längst wie mit schneidenden Messeln alle meine vorhin so erschlafften Lebensgeister wach gepeitscht hatte.“

„Das Geräusch, tödtend in seiner qualvollen Einförmigkeit, verstummte plötzlich, und mit wahren Entsetzen schleuderte sie das Messer weit von sich, — weit, — bis in die Mitte des Zimmers, als graue ihr davor.  
„Da mit einem Mal bekam ich eine Ahnung. Mein Gott! Mein Gott! schrie es in mir auf, ist es möglich? Ist es denn nicht Todsfünde, am Heiligsten zu zweifeln — kann denn —“

„Doch still! Die Gedanken selbst verstummten in mir, sie redete noch einmal:  
„O, Georg, wie habe ich dich geliebt!“ sie schluchzte auf und ließ das Haupt tief auf die Brust nieder-sinken, ehe sie kaum hörbar fortfuhr: „Du wirst es nie, niemals erfahren, wie schwer mir diese Trennung von dir geworden ist. Jetzt, in dieser entsehligen Minute erst, empfinde ich ganz wie mein Pulsschlag in deinem Herzen seinen eigentlichen Ursprung hatte — wie mein Lebensblut durch deine Nerven floss! Allein mein Leben, was liegt an ihm? — es war ja nur der Fluch des deinen!“

„Und rasch, energisch, als koste es ihr nicht den ungeheuren Aufwand aller geistigen Anstrengung, der doch in den blassen, bange Zügen seine schärfsten Linien zog und es verzerrte, — nahm sie den linken Arm aus der Schlinge, drückte die Tasse in die Hand und hielt sie dicht an den Tisch, so lange, bis sie mit der anderen das, was sie zuvor zubereitet, hinein geschüttet hatte.“

„Wie flammender Bligstrahl durchzuckte Erkenntniß jetzt meine Seele.“

„Es war Schwefel, den die Unglückliche von den Hölzern gelöst!“

„Sie wollte sich vergiften! Vergiften, um mich von sich zu erlösen!“

„Was ich empfand?  
„Nun, das läßt sich nicht in kalte, elende, arme Worte schmieden.“

„Es war jene Dual, die Dante einst zu schildern anstrebte, und die — ich fühle es in dieser Minute, wo ihr wirkliches Leben mich durchdraste — doch so schwach nur wiedergegeben wurde, wie Instrumente eine gewaltige Gewitternacht zu repräsentiren vermögen!“

Es geht über menschliche Kraft des Ausdrucks, den tiefen Schmerz zu verkörpern, der in der Menschenbrust seine Brutstätte hat, es geht über menschliche Kraft, jener göttlichen Flamme, welche Liebesmuth heißt, irdische Farben zu leihen.  
„Genug davon!“

„Trotz der entsehligen Entdeckung dieses Moments schloß er doch auch eine Himmelswinde in sich. Durch die tiefdunkle Nacht meiner Bein um das arme, gequälte Weib dämmerte Ostermorgenlicht. Denn was diese Märtyrerin ihres Gefühls in den Tod trieb, war Liebe, die reinste, opfermüthigste Liebe zu mir — ein Theil jenes gewaltigen Hebels, der Christum einst vermochte, sich der Menschheit zu opfern.“

„Ich fühlte mich ihrer unwerth, ich lag im Bann eigener Mißachtung — denn was hatte ich gethan, um diese Liebe zu verdienen?“  
(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Der Kantschu in Rußland. Unter dieser Ueberschrift berichteten wir kürzlich über das öffentliche Auspeitschen eines russischen Soldaten in Kalisch, wobei die Offizierdamen sich über die Schmerzenschreie des Unglücklichen köstlich amüßirt haben sollten. Die Geschichte erhält jetzt ein Nachspiel. Auf ausdrücklichen Befehl des Zaren sind über alle Offiziere, welche den betreffenden Soldaten zu 200 Knutenhieben verurtheilt und das Urtheil an der preussischen Grenze bei Ostrowo vollstrecken ließen, strenge Disziplinarstrafen verhängt worden. Der Major der Kalischer Garnison ist um seine Demission eingekommen. Der Zar erlangte von dem ganzen Vorfalle Kenntniß durch eine Adresse, welche die angesehensten Bürger von Kalisch und einige polnische Großgrundbesitzer an ihn richteten und in welcher er gebeten wurde, die körperlichen Züchtigungen zu verbieten.

— Regensburg. Hier selbst fand ein Gast in einem Wirthshause beim Auseinandernehmen eines gebadenen Fisches im Kopfstück ein 20-Markstück. Diese Doppelkrone trägt das Bildniß des verstorbenen Kaisers Friedrich.

— Der Einfluß der Musik auf den menschlichen Organismus. In einer in St. Petersburg abgehaltenen Vorlesung über das Thema: „Der Einfluß der Musik auf den menschlichen Organismus“ stellte Professor Tarchanow die Behauptung auf, daß die Musik in der Medizin von großem Nutzen sei und daß, bei verständiger Handhabung derselben, man die Menschen eben so leicht „stimmen“ könne, wie man ein Musikinstrument stimmt. Aus der Bibel ist ersichtlich, wach' einen Einfluß die Musik Davids auf Saul ausübte. Pythagoras empfahl in seinen Werken den Griechen die Musik als vortreffliches Heilmittel. In Italien existiren noch gegenwärtig besondere Heilmethoden ausschließlich durch Musik. Nervenranke (besonders Epileptiker) werden durch Musik beruhigt, doch muß man bei Anwendung dieses Mittels äußerst vorsichtig sein, da sie in manchen Fällen auch eine sehr erregende Wirkung ausüben kann. Es muß dabei berücksichtigt werden, daß das Naturell gewisser Leute überhaupt gar keine Musik erträgt. Die Heilmethode durch Musik ist noch wenig verbreitet und ihre Bedeutung wird sich erst in der Zukunft herausstellen. Wenn zahlreiche Beobachtungen auf dem Gebiete der Heilkraft der Musik auch ein negatives Resultat gegeben, manchmal sogar das Gegentheil dessen erzeugt, was man erwartete, so erklärt sich dieser Mißerfolg dadurch, daß man das Mittel nicht rechtzeitig in der erforderlichen Form und ohne genügende Analyse der Krankheit angewendet hatte. „Wir sind fest überzeugt“, sagte Professor Tarchanow, „daß eine Zeit kommen wird, wo die Musik in den Händen wissenschaftlich gebildeter Aerzte als ein mächtiges Mittel im Kampfe mit den Leiden der Menschheit dienen wird. Wie kann es auch anders sein, da eine Reihe von Fällen uns dargethan, daß die Musik — der größte Regulator der menschlichen Stimmung und Gefühle ist, und diese Faktoren beherrschen viele Seiten des physischen und physischen Lebens des Organismus.“ Doch hat die Musik auch eine hohe pädagogische Bedeutung. Die Wissenschaft entwickelt die Denkkraft, bereichert den Verstand; doch das ist nicht genügend, man muß in der Jugend auch das Gefühl erwecken, sie human, sanft und gut zu machen, auf ihren Charakter einwirken. Dieses alles kann durch die Musik erreicht werden; die Musik zerstört die egoistischen Instinkte, welche in jedem Kinde so stark sind, sie bringt Ordnung in das Chaos der Gefühle, regulirt die Triebe der jungen Seele. Die Musik erregt die Menge, erweckt in ihr eine gewisse Stimmung, nähert einander Menschen von ganz verschiedenen Gemüthungen. Wenn die Macht und der Einfluß der Musik so groß auf erwachsene, vollständig reife Menschen ist, so versteht es sich von selbst, daß sie eine um so größere Einwirkung auf das Kind haben muß; denn man daher das Kind dem vernünftigen Einflusse der Musik aussetzt, so kann man ihm einen großen Nutzen erweisen.

— Neuestes Geschäftsmanöver. „Was tragst Du da for'n Pad?“ — „Was werd' ich tragen? E' paar hundert Soden trag ich, die ich hab eingekauft for mein' Audoerflamme!“